

Klaus Bade:

Imperialismus und Kolonialmission

Steiner Wiesbaden 1982, 333 S.

Horst Gründer:

Christliche Mission und deutscher Imperialismus

1884–1914, Ferdinand Schöningh Paderborn 1982, 444 S.

Zwei Säkularhistoriker haben in den Beziehungen zwischen Mission und Kolonialpolitik des deutschen Kaiserreichs ein interessantes und lohnendes Thema gefunden, das sie engagiert angehen. Und es scheint so, als sei nun die Zeit auch nachgerade reif und genügend Einzelstudien vorhanden, um über die bisherige, skizzenhafte, teils apologetische, teils »entlarvende« Teilbehandlung hinauszukommen.

Bade, bekannt durch seine Fabri-Biographie, hat es unternommen, in einem Sammelband verschiedene Personen und damit verschiedene Perspektiven zum Thema zusammenzubringen. Damit ist das Bild weniger geschlossen, aber wohl nicht weniger echt. Inhaltlich sind vor allem die Beiträge aus der Südsee wichtig (Gründer beschränkt sich auf Afrika und China), weil sie zeigen, wie verschiedenartig die Konstellation sein konnte. Die Evangelisten und Ortsgemeinden einer amerikanischen Mission leisteten Widerstand gegen einen unangemessen niedrigen Preis für Kopra – mit Erfolg!

Gründers Buch hat den Vorzug, aus einer Feder zu stammen. Es ist an vielen Stellen in seinen Ergebnissen klar und schlüssig und sehr ausführlich belegt. Man mag in manchem Detail die Lichter anders setzen können, aber im Ganzen wird dies Bild einstweilen Bestand haben. Seine Perspektive ist die eines Säkularhistorikers, der um Sachlichkeit bemüht ist und Kirche und Mission am Zusammentreffen oder Auseinanderklaffen von Anspruch und Wirklichkeit mißt.

Das Gesamtergebnis besagt, daß die von der Mission behauptete Distanz zur Kolonialbewegung keine grundsätzliche war. Missionen – und nicht nur solche der eigenen Nation – hatten so viel gemeinsam an Interessen und Überzeugungen mit dem Kolonialismus, daß sie sich praktisch immer wieder als Bundesgenossen verhielten.

Innerhalb dieser Klammer war Kritik und Korrektur durchaus möglich und auch nicht immer wirkungslos, aber die praktisch vertretene Haltung bleibt weit hinter dem Anspruch zurück. Sie gewinnt meist dort an Nachdruck, wo die eigenen Interessen der Missionen deutlich mit im Spiel sind. Eine nicht unwichtige Einzelheit liegt in der Beobachtung, daß die katholischen Instanzen im Tauziehen mit Regierungsstellen insgesamt mehr Zielstrebigkeit und Geschick bewiesen.

Eine Ergänzung des Bildes durch seine Verbindung mit der Kirchen- und Frömmigkeitsgeschichte derselben Zeit bleibt ein Desiderat. Denn es bleibt doch eigentümlich und bemerkenswert, daß nicht die im hei-

matlichen Kirchenleben dominierenden Strömungen die Mission prägen, sondern der Pietismus in seinen Varianten; nicht die Universitätstheologen, sondern die Seminaristen.